Stiftung Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier

Verleihung des Archäologie-Preises 2005 an Frau Dr. Marion Brüggler am 23.08.2005 im Römisch-Germanischen Museum Köln

Dankesworte der Preisträgerin Marion Brüggler

Sehr geehrter Herr Staatssekretär,
sehr geehrter Herr Hartung,
sehr geehrter Herr Bürgermeister
sehr geehrter Herr Prof. Horn,
sehr geehrte Frau Dr. Naumann-Steckner,
lieber Herr Prof. Fischer,
werte Kollegen, liebe Gäste,

ich freue mich, daß Sie so zahlreich erschienen sind, um mit mir diesen Anlaß zu feiern. Es ist mittlerweile schon fast ein Topos, daß der Preisträger seine Überraschung bezüglich der Wahl ausgerechnet seiner (oder ihrer) Person ausdrückt. Verzeihen Sie mir daher, daß auch ich mich diesem Reigen anschließen muß: Ich war wirklich hochgradig überrascht, daß meine Dissertation zum Thema „HA 132 – Villa rustica und spätantike Glashütte“ dieser Auszeichnung für würdig empfunden wurde.

Ich fühle mich dadurch sehr geehrt!

Lassen Sie mich kurz das Thema meiner Doktorarbeit vorstellen.

Der Fundplatz mit der anonym anmutenden Nummer „H A 1 3 2“ liegt im Hambacher Forst im Rheinischen Braunkohlenrevier. Von der Mitte des ersten bis zur zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. gab es hier noch keinen Wald, vielmehr war das Gebiet durch römische Landgüter – sog. Villae rusticae - dicht besiedelt. Von diesen Villae, es sind mittlerweile allein hier über 30 bekannt, ist einer „mein“ Fundplatz. Innerhalb der Umfassungsgräben von HA 132, die ein Areal von ca. 5,6 ha abgrenzten und somit das bislang größte römische Gut im Hambacher Forst umschlossen, lagen mehrere Gebäude zu Wohn- und Wirtschaftszwecken. Im Laufe der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts kam es aufgrund politischer Unruhen, Germaneneinfälle, zu einem Siedlungsrückgang, ein Teil der Höfe wurde verlassen. So auch HA 132. In der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts kamen neue Siedler in das Gebiet: Sie errichteten mindestens acht Glaswerkstätten in den leer stehenden Höfen, darunter HA 132. Zu der dortigen Glashütte gehörte ein spätantikes Gräberfeld, das sieben Brandgräber und 40 Körpergräber umfaßte. Eine solche Anzahl spätantiker Gräber ist bislang von keiner weiteren Hambacher Glashütte bekannt. Die Gläser stammen zum Großteil aus der eigenen Produktion der Hambacher Glasbläser. Fünf der

Gräber enthielten außerdem sog. Militärgürtel, die auf den Einfluß von Militäreinheiten hinweisen, so etwa als Betreiber der Hütte oder als deren Beschützer in den unruhigen Zeiten der Spätantike. Die Werkstätten wurden im mittleren Drittel des fünften Jahrhunderts n. Chr., als die römische Herrschaft im Rheinland endete, wieder aufgegeben. Das genannte Siedlungsgebiet hatte sich als ideal zur Glasherstellung erwiesen: Die verkehrsgünstige Lage an einer bedeutenden Fernstraße, die von Köln bis an den Atlantik führte und das Vorhandensein von Rohstoffen für die Glasherstellung wie z. B. Holz, Wasser und Sand. Eine der Hauptfragestellungen der Dissertation behandelte die Siedlungsabfolge, d. h. Beginn und Ende des Bestehens der Villa rustica sowie Beginn und Ende der spätantiken Glasherstellung. Es sollte aufgezeigt werden, ob eine Kontinuität in der Siedlungsabfolge bestand oder ob sich darin Brüche finden. Außerdem galt es, sowohl für die Villa rustica als auch die Glashütte eine Funktionszuweisung der verschiedenen ausgegrabenen Gebäudereste vorzunehmen und die wirtschaftliche Basis zu ermitteln, also ob z. B. neben der Glasherstellung Landwirtschaft betrieben wurde. Für die Glashütte interessierte zudem die Frage, ob das notwendige Rohglas lokal hergestellt oder von auswärts eingeführt wurde. Meine vollständige Bearbeitung und anschließende Publikation des Fundplatzes HA 132 ist ein Teil der Gesamtuntersuchung der römischen Besiedlung des Hambacher Forstes. Die dortigen großflächigen archäologischen Untersuchungen im Vorfeld des Tagebaus Hambach sind für die mittlere Kaiserzeit, also das 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr., als hier die römischen Landgüter existierten, sehr bedeutend. Es befaßten sich noch weitere Arbeiten mit einigen der Fundplätze, so die Dissertationen von Frau Dr. Hallmann, Frau Dr. Kaszab-Olschewski und Frau Kießling. Weitere Arbeiten laufen derzeit. Absolut einzigartig für die Wirtschaftsgeschichte der Spätantike sind die archäologischen Untersuchungen des Wirtschaftsraumes mit seinen acht Glaswerkplätzen und insgesamt knapp 40 Glasöfen sowie den dazugehörigen Gräbern. Auch hier laufen derzeit Arbeiten. Ich hoffe, die Verleihung des Archäologiepreises an ein provinzialrömisches Thema, wirkt nun als Ansporn für diese Wissenschaftler.

Ursprünglich war es meine Aufgabe, „nur“ die Villa des 1.-3. nachchristlichen Jahrhunderts zu bearbeiten, außerdem die spätantiken Gräber, die zur Glashütte auf dem Fundplatz gehörten und teils außerordentlich reiche und außergewöhnlich gut erhaltene Glasbeigaben enthielten. In das römische Glas habe ich mich gleich verliebt. Als ich das Fundmaterial zum ersten Mal in Augenschein nahm, und wahllos eine Kiste aus dem Magazin zog, hatte ich gleich eine völlig unversehrte Glasschale in der Hand. „Schön“ dachte ich „das hier sind offensichtlich Repliken. Und wo sind nun die Funde, die ich bearbeiten soll?“. Es war – wie Sie schon vermuten – ein Original.

Die Glashütte selbst sollte ursprünglich als eigene Dissertation vergeben werden, doch als die vorgesehene Bearbeiterin vom Thema zurücktrat, habe ich zusätzlich die Bearbeitung auch der Glashütte übernommen. Das hat zwar die Bearbeitungsdauer leicht erhöht, doch ich bin nicht unglücklich darüber, ergibt sich doch dadurch eine runde Sache.

Die Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier hat maßgeblich zum Entstehen der Arbeit beigetragen. Das zunächst zweijährige Stipendium wurde durch die Erweiterung der Arbeit auf drei Jahre aufgestockt. Es hat mich überhaupt

erst in die Lage versetzt, das Thema zu bearbeiten. Nach Ablauf der Förderung Ende des Jahres 2003 war ich zwar dem Abschluß der Arbeit schon nahe, doch es fehlten noch wenige Monate, die ich mich Vollzeit mit dem Thema hätte beschäftigen müssen. Ich habe dann ein Angebot erhalten, die Leitung einer Ausgrabung in Norddeutschland zu übernehmen – zwar kein römischer Platz, sondern vielmehr ein mittelalterliches Kloster. Das war aber so ein Angebot das ich nicht ausschlagen konnte, zumal das Thema meiner Magisterarbeit das Nachbarkloster beinhaltete. Und so fand ich mich in der Situation, die wichtigsten Kapitel meiner Arbeit abends nach der normalen Arbeitszeit zu schreiben. Hier wurde mir noch einmal besonders deutlich, was für ein Vorteil das Stipendium war, das es mir ermöglicht hatte, mich konzentriert nur mit der Dissertation zu befassen. Die Arbeit der Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier ist daher von entscheidender Bedeutung nicht nur für mich, die Forschung in Zeiten knapper öffentlicher Mittel voranzubringen. Ich danke daher den Mitgliedern des Vorstandes und des Beirats für die Annahme meines Themenvorschlags und die finanzielle Förderung. Der Referentin Frau Regina Kleiner danke ich in diesem Zusammenhang für die unkomplizierte und freundliche Zusammenarbeit.

Lieber Herr Prof. Fischer, erlauben Sie mir, Ihnen für die Betreuung der Dissertation als Erstgutachter meinen herzlichen Dank auszusprechen. Sie haben mir seit Beginn meines Studiums der provinzialrömischen Archäologie im Jahre 1994 deren Fragestellungen immer nahegebracht. In diesem Zusammenhang möchte ich auch Herrn Prof. Horn nochmals danken, der die Arbeit als Koreferent betreut und im Entstehen durch konstruktive Kritik begleitet hat.

Ein besonderer Dank gebührt auch Herrn Dr. Gaitzsch vom Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege, den Ausgräber fast aller Hambacher Fundplätze, der mir HA 132 zur Bearbeitung überlassen und die Arbeit im Entstehen ständig begleitet hat. Auch Frau Dr. Follmann-Schulz vom Rheinischen Landesmuseum Bonn, die zusammen mit Herrn Gaitzsch einen ausführlichen Aufsatz zur Hambacher Glasherstellung verfaßt hat, hat mich maßgeblich bei meinen Recherchen unterstützt. Herrn Prof. Kunow danke ich für die Aufnahme der Arbeit in die renommierte Reihe „Rheinische Ausgrabungen“. Frau Dr. Heimberg, Frau Dr. Rieche und Frau Dr. Aufleger danke ich für die Bereitschaft, meine Arbeit jetzt im Weiteren während der Drucklegung zu begleiten.

Eine solche Arbeit entsteht natürlich nicht im Vakuum, daher gilt mein Dank meinen Kolleginnen und Kollegen, die mit fachlichen Diskussionen zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben. Nicht zuletzt möchte ich mich auch bei meinen Verwandten und Freunden bedanken, die mich immer wieder ermutigt und aufgebaut haben.

Herzlichen Dank!